

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59055

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

quem« rechtfertigen, stellt gerade im Hinblick auf die Begegnung Europas resp. Frankreichs mit Asien das Jahr 1800 keine irgendwie angemessene Zäsur dar; gehen doch dem »imperialistischen« 19. Jh. jene beiden Jahrhunderte voran, in denen gerade Frankreich in Asien höchst engagiert und präsent war (man denke an Namen wie Alexandre de Rhodes, die Jesuitenmissionare am chinesischen Hof, Duplex, La Bourdonnais, usw.). Hinzu kommt, daß – vom Ausnahmefall Indochina und den späteren Aktivitäten in China abgesehen – die Begegnung mit Asien eher als »kontrollierte Kulturbeziehung« (U. Bitterli) verlief, d. h. daß auch die Franzosen, anders als in Afrika, Amerika und Ozeanien, nicht mit dem Ziel der »Europäisierung« und »Zivilisierung« anderer Völkerschaften auftreten konnten, sogar in den Augen nicht minder ethnozentrischer Asiaten ihrerseits als »Barbaren« galten. Von daher gestaltete sich der imperiale Zugriff eben auch der Franzosen vielfach als die Geschichte eines Scheiterns. Andererseits verursachte gerade das »Erlebnis« der asiatischen Zivilisationen eine von Bewunderung und Akzeptanz bestimmte Sichtweise, wovon denn auch die meisten der biographischen Notizen Zeugnis ablegen. Ohnehin betrifft im vorliegenden Band die Mehrzahl der Artikel Persönlichkeiten, die nicht in eigentlichen Kolonialgebieten reisten und bei denen archäologische, botanische, geographische oder kulturhistorische, allenfalls handelspolitische Aspekte das Hauptinteresse bildeten. Dies gilt für Diplomaten und Offiziere ebenso wie für Händler, Ingenieure, Pflanzler, Forscher, Schriftsteller, Journalisten, Touristen und Abenteurer. Missionare dachten keineswegs von vornherein an koloniale Okkupation. Der Raum erstreckt sich auf Gebiete in Vorderasien, Zentralasien und Sibirien, Persien, Indien, Birma, Malaysia, Siam, China, Japan, Formosa, Korea, die Philippinen und natürlich Indochina. Zeitgenössische Zeichnungen, Daguerreotypien und Photographien sowie Detailkarten ergänzen die biographischen Artikel ebenso wie im Anhang vorzügliche Karten – eine Generalkarte, mehrere Regionalkarten sowie eine physikalische, eine geologische, eine ethnographische und eine politische Karte Asiens.

Horst GRÜNDER, Münster

Jean MEYER, Jean TARRADE, Annie REY-GOLDZEIGUER, Jacques THOBIE, *Histoire de la France Coloniale. Des origines à 1914*, Paris (Armand Colin) 1991, 846 S. – Jacques THOBIE, Gilbert MEYNIER, Cathérine COQUERY-VIDROVITCH, Charles-Robert AGERON, *Histoire de la France Coloniale 1914–1990*, Paris (Armand Colin) 1991, 654 S.

Sechs Jahrzehnte nach der renommierten, von Gabriel Hanotaux und Alfred Martineau herausgegebenen »*Histoire scientifique de la France Coloniale*«, einer Geschichte der einzelnen Kolonien in sechs Bänden (1929–1933), stößt das französische Imperium seitens der französischen Kolonialgeschichtsschreibung auf ein bislang ungeahntes, tiefes Interesse. Neben Armand Colin brachten zwei weitere Verlage – Denoël und Fayard – umfangreiche Gesamtdarstellungen über Aufstieg und Zerfall des französischen Empire heraus<sup>1</sup>.

Im Unterschied zur quasi offiziellen Kolonialhistorie à la Hanotaux / Martineau, die das französische Überseeereich als »*expansion de la civilisation chrétienne et méditerranéenne*« zelebrierten, streben die Autoren der hier anzuzeigenden zweibändigen Colin-Publikation jenseits von patriotischer Apologetik oder antikolonialistischem Verdikt eine »*histoire coloniale critique, scientifique*« an (AGERON, Vorwort, S. 7). Die Autoren, darunter mit THOBIE, AGERON und COQUERY-VIDROVITCH profilierte Vertreter der Imperialismus-Forschung und

<sup>1</sup> Im Verlag Denoël erschienen: Jean MARTIN, *L'Empire renaissant 1789–1871*, Paris 1987; Gilbert COMTE, *L'Empire triomphant 1871–1936*, 2 Bände, Paris 1988; Paul-Marie DE LA GORCE, *L'Empire écartelé 1936–1946*, Paris 1988; Jean PLANCHAIS, *L'Empire embrasé 1946–1962*, Paris 1990. Der Verlag Fayard publizierte ein zweibändiges Werk: Pierre PLUCHON, *Histoire de la Colonisation française. Bd. 1: Le premier empire colonial. Des origines à la Restauration*, Paris 1991; Denise BOUCHE, *Histoire de la colonisation française. Bd. 2: Flux et reflux (1815–1962)*, Paris 1991.

Kolonialhistorie, verständigten sich auf die chronologische Gliederung, ohne jedoch unterschiedliche Forschungsansätze zu eliminieren. Insgesamt liegt der Akzent nicht auf der Entwicklung der einzelnen Kolonien, vielmehr steht die Metropole als »le centre qui impulsait la périphérie« im Mittelpunkt: behandelt werden im ersten Buch metropolitane Empire-Vorstellungen, unterschiedliche, politische oder ökonomische Antriebskräfte, Fragen militärischer Eroberungen sowie des Aufbaus und der Organisation einzelner Kolonien bzw. des »domaine colonial«. Beide Bände widmen der Leitfrage nach der Formierung kollektiver, kolonialer Mentalitäten einen breiten Raum.

Jean MEYERS Beitrag behandelt die Anfänge der frühen Kolonisation bis 1763, mit dem Befund, daß das »premier Empire colonial« »explique en partie le paradoxe d'une monnaie saine depuis 1726 dans un Etat au déficit budgétaire chronique ... et exerce un effet stabilisateur sur le système politique d'Ancien Régime« (S. 191). Der zweite Teil – De l'apogée économique à l'effondrement du domaine colonial (1763–1830) – stammt aus der Feder von Jean TARRADE. Annie REY-GOLDZEIGUER untersucht die Periode 1830 bis 1870, sie arbeitet die enge Verflechtung zwischen Patriotismus, französischer Zivilisation und christlichem Missionseifer heraus, nuanciert sorgfältig die »nouvelle idée coloniale« des Second Empire in unterschiedlichen Berufsgruppen und sozialen Schichten; im Mittelpunkt steht die kolonialpolitische Entwicklung und Diskussion über Algerien. Der Bogen spannt sich hierbei vom »coup d'Alger« bis zum Psychodrama der »Commune d'Alger« (S. 544 ff.), dem Versuch der kleinen Kolonialgesellschaft Algiers, eine radikale Republik zu etablieren bzw. der »révolte de la Kabylie« (1871) (S. 548 ff.) als Antwort auf die Bedrohung durch die Assimilierungspolitik. Die neue Republik verwirklichte mit dem Siegeszug des individuellen Eigentumsrechts, dem »cantonnement des tribus«, der Negation einer nationalen Kultur der Algerier und der »dépossession collective« – 500.000 ha Land wurden sequestriert und an Franzosen, besonders Elsässer und Lothringer, verteilt – Prévost-Paradol's Prognose einer »France nouvelle« in Nordafrika. Den Abschluß des ersten Bandes bilden mehrere Kapitel über das Kolonialreich der Dritten Republik 1870–1914. Jacques THOBIE informiert über Kolonialideologie und Antikolonialismus, den Prozeß der kolonialen Expansion in den einzelnen Regionen samt Etablierung unterschiedlicher Verwaltungssysteme sowie über die beginnende »mise en valeur« in Verbindung mit der Implantation metropolitane Handels-, Finanz- und Industriekreise. Einzelne koloniale Explorationen und Missionen erhalten einen zu breiten Raum. Insgesamt entwickelt sich der »parti colonial« keineswegs zu einer Massenpartei, trotz seines Einflusses auf Regierungsentscheidungen gelingt es ihm nicht, »à sensibiliser profondément le peuple français aux choses coloniales, c'est la guerre qui s'en chargera« (S. 679 f.).

Mit einem komprimierten, großangelegten »Bilan colonial en 1914« eröffnet THOBIE auch den zweiten Band der »Histoire de la France Coloniale«. Die »complexité administrative« gab Anlaß zu Kompetenzkonflikten auf Regierungsebene, während Kritiker der Assimilationspolitik den einzelnen Teilen des Imperiums größtmögliche Autonomie in Verbindung mit einer Protektoratslösung (de Lanessan, Lyautey, Harmand) einräumen wollten. Dezentralisation stand gegen die am Vorabend des Ersten Weltkriegs offizielle jakobinische Doktrin der »Grande France une et indivisible« (S. 19).

Im Bereich der Kolonialwirtschaft entbrannte insbesondere zwischen 1906 und 1914 eine Auseinandersetzung zwischen Vertretern des 1892 inaugurierten kolonialen Schutzzolls (Baumwollindustrie, Metallurgie) und Freihandelsprotagonisten (Lyon, Marseille, Bordeaux). Die grundlegenden Thesen der Untersuchungen von Jacques Marseille rezipierend, stellt THOBIE unter sowohl makro- als auch mikroökonomischen und sektoralen Gesichtspunkten die Bedeutung des Empire als privilegierte Stütze für das Wachstum des metropolitane Kapitalismus heraus.

Der Erste Weltkrieg stellte die Beziehungen zwischen Mutterland und Kolonien, wie Gilbert MEYNIER in seiner Behandlung des Zeitraumes von 1914 bis 1931 darlegt, unter ökonomischen, politisch-strategischen sowie humanen Gesichtspunkten auf eine harte Probe

und trug ambivalente Entwicklungspotentiale mit sich: aus metropolitaner Sicht eine evolutionäre, reformorientierte Politik oder aber die Erstarrung im status quo, aus der Sicht der Kolonisierten Beginn entweder von Konzessionen im Sinne von »prodromes de libération« oder widrigenfalls Subversion des Kolonialsystems. In der Nachkriegszeit zog Frankreich die Zügel seiner Kolonialherrschaft an, »c'est dans la répression des soubresauts, et de pays réels et de pays légaux aux espérances déçues, que la France coloniale entend procéder à un new deal décisif« (S. 132).

Die zwanziger Jahre markieren einerseits eine im »Centenaire de l'Algérie française« gipfelnde Phase »d'exhortations à la fois colonial et française« (S. 133), andererseits zeitigen sie nur relativ bescheidene Anstrengungen einer zur Metropolitanwirtschaft komplementären kolonialen Industrialisierung. Jenseits des Mythos des take-off kolonialer Investitionen »le capitalisme colonial reste bien surtout un capitalisme d'import-export et de services« (S. 153). Auf antikoloniale Herausforderungen reagierte die Kolonialmacht mit Unsicherheit und defensiver Herrschaftsstabilisierung. Catherine COQUERY-VIDROVITCH thematisiert die dreißiger Jahre von der Internationalen Kolonialausstellung als dem Höhepunkt einer ganze Serie von Kolonialausstellungen über die fundamentale Restrukturierung der Kolonialwirtschaft im Kontext der Weltwirtschaftskrise, die Entfaltung und Vertiefung verschiedener Kolonialmythen bis hin zur systematischen Kodifizierung des Empire unter wissenschaftlich-technischen, sozialen, mentalen und kulturellen Aspekten.

Abschließend präsentiert AGERON eine in 13 Kapiteln breit angelegte, informative Darstellung der Entwicklung vom Vorabend des Zweiten Weltkriegs bis hin zur Neu-Kaledonien-Problematik und den ökonomischen sowie migrationspolitischen Konsequenzen der Dekolonisation<sup>2</sup>. Seine primär endogene Betrachtungsweise stellt die Entwicklung der öffentlichen Meinung, die Haltung der politischen Klasse und Parteien samt Interessenverbänden zur Dekolonisationsproblematik in den Mittelpunkt, vernachlässigt damit jedoch, von Algerien einmal abgesehen, den eigenständigen Beitrag der nationalen Befreiungsbewegungen. Bezüglich Indochina wird der Leser lediglich über den Stimmungswandel der französischen Bevölkerung informiert!

In seiner Schlußbetrachtung greift AGERON die das zweibändige Werk durchziehende Leitfrage nach der imperialen Mentalität wieder auf und bekräftigt seine in früheren Beiträgen vertretene These, wonach in der »longue durée« nur eine kleine Minderheit den kolonialen Elan getragen, die Mehrheit der Franzosen mit Mißtrauen, Ignoranz oder Gleichgültigkeit reagiert und lediglich im Kontext des deutschen und italienischen Kolonialrevisionismus 1939 eine knappe Mehrheit von 53 Prozent zum Ausdruck gebracht habe »que l'Empire colonial, c'est la France«.

Insgesamt eine grundlegende, unverzichtbare Gesamtdarstellung, die den Anspruch der Autoren, nach den Synthesen über »La France rurale« »La France religieuse« etc. die koloniale Lücke schließen zu wollen, voll einlöst.

Dieter BRÖTEL, Stuttgart

2 Hierzu sind neuerdings erschienen: Charles-Robert AGERON, *La décolonisation française*, Paris 1991; Marc MICHEL, *Décolonisations et émergence du tiers monde*, Paris 1993; Guy PERVILLÉ, *De l'Empire français à la décolonisation*, Paris 1992; Jean-Pierre RIOUX, *Fins d'Empires*, Paris (Plon) 1992, 370 S. (Le Monde-Éditions). Dieser Band basiert auf einer Artikelserie in *Le Monde* (Juli–August 1992). Der Zusammenbruch der Sowjetunion bildet Anlaß und Ausgangspunkt einer historischen Retrospektive. In insgesamt 36 Beiträgen behandeln 22 renommierte Historiker den Zusammenbruch von Imperien, angefangen vom Reich Akkad über das persische Reich, das Reich Alexanders über die mittelalterlichen Imperien bis hin zum Dritten Reich. Europäischer Kolonialismus und Dekolonisation als Spezialfall von imperialem Machtzerfall werden am Beispiel der spanischen Eroberung Mexikos (S. Gruzinski), Bolivars (P. Vayssière) bzw. dem britischen und französischen Rückzug aus Indien (A. Rowley) und Algerien (B. Stora) thematisiert. Ageron steuert einen kurzen, informativen Überblick über die französische Kolonialherrschaft in Vietnam bei.